

hat, unseren Maschinenpark zu modernisieren, und überhaupt hilft er mir, wo es geht, bei der Arbeit, in der Ölbaumpflanzung genauso wie bei der Bewältigung der Bürokratie.“

Es folgten die üblichen Floskeln „... enchanté ... sehr erfreut...“.

Papperin fühlte sich sichtlich unwohl in der für ihn ungewohnten Umgebung. Allein schon der unbequeme dunkle Anzug und die Krawatte störten ihn, die anzuziehen ihn seine Mutter überredet hatte. Er kleidete sich lieber salopp und lässig, mit Jeans, sportlichem Hemd und Pulli oder modischem Jackett. Nicht dass er schlampig aussehen wollte. Nein er legte durchaus Wert auf elegante Markenkleidung. Eine besondere Vorliebe hatte er für die Creationen eines namhaften, aus Südfrankreich stammenden Modeschöpfers.

Odile fuhr mit der Lobrede auf ihren Sohn fort.

„Er macht das alles in seiner Freizeit. Hauptberuflich ist er Kommissar der police judiciaire, der Kriminalpolizei in Aix.“

„Wie interessant!“ Die Traumfrau blickte ihm tief in die Augen.

„Madame de Laterre wohnt ganz in unserer Nähe“, wandte sich Odile an ihren Sohn. „Sie hat sich vor kurzem bei Montfort ein kleines Schlösschen gekauft.“

Der Filmstar wandte die Augen nicht von commissaire Papperin.

„Attraktiver Mann“, dachte sie, „wie alt er wohl ist? Dreißig? Fünfunddreißig? Groß, klassisches Profil mit wolligen schwarzen Kraushaaren.“ Laut sagte sie:

„Das interessiert mich wirklich. Ich habe so meine Erfahrungen mit der Polizei. Kommen Sie, erzählen Sie, wie es hier auf dem Lande ...“

Papperin hatte keine Lust, sich in solch belangloses Geplauder einzulassen. Er hatte genug um die Ohren - beruflich wie privat. Da war der Streit mit Nia, seiner noch in Paris wohnenden Lebensgefährtin. Und das schwelende Verhältnis zu seiner Mitarbeiterin Jeannine - sie hatte sich in ihren Chef verliebt und er wusste nicht, wie er damit umgehen sollte. Missmutig sah er den Filmstar an. Das fehlte gerade noch, dass ihn diese Diva um den Finger wickelte, die ihn aber - wie er sich eingestehen musste - doch sehr beeindruckte.

„Hab keine Lust“, wollte er gerade unwirsch antworten.

„Die Preisträger werden gebeten zum Fototermin vor die Festhalle zu kommen“, dröhnte die grelle Lautsprecherstimme und verhinderte die sich anbahnende Missstimmung.

„Komm Jean-Luc, du musst auch mit auf das Foto!“, zog ihn seine Mutter fort. Dann wandte sie sich an den Filmstar:

„Wissen Sie was? Kommen Sie doch einfach mal bei uns vorbei, zum Aperitif? Wir würden uns sehr freuen, nicht wahr Jean-Luc? Ja? Wie wäre es morgen um fünf Uhr? Gut! Wir sind leicht zu finden: Ancien moulin à huile Frédéric Papperin in Cabanosque. Nicht weit von Montfort. Au revoir, bis morgen!“

Mit diesen Worten zog sie Jean Luc hinter sich her zum Ausgang der Festhalle. Ganz offensichtlich hatte sie die ablehnende Miene ihres Sohnes nicht zur Kenntnis genommen.

\* \* \*

„Danke, dass Sie mich hergebracht haben. Und fahren sie vorsichtig nach Aix. Es sind so viele Sonntagsfahrer unterwegs.“ Mit einer lässigen Handbewegung verabschiedete Nicole ihren Bodyguard. „Macho!“, dachte sie und zog ihre Stirn missbilligend kraus, als er den Porsche mit Vollgas so beschleunigte, dass die Steine der gekiesten Auffahrt durch die Luft geschleudert wurden. Dann wandte sie sich dem Haus zu, aus dem ihr die Hausherrin mit ausgestreckten Armen schon entgegeneilte.

„Herzlich willkommen! Welch große Ehre für unsere Ölmühle, Madame de Laterre! Kommen Sie, kommen Sie bitte, im Innenhof ist schon alles vorbereitet. Welche Freude, Sie hier begrüßen zu dürfen!“

Odile Papperin überschlug sich fast vor Freundlichkeit. Sie freute sich wirklich sehr, aber ihr Verhalten war auch nicht ganz uneigennützig. Denn der Besuch dieses Filmstars war besser als jede kostspielige Werbekampagne für ihre Ölmühle. Und sie – Odile Papperin – würde schon dafür sorgen, dass der Var Matin und vielleicht auch La Provence in einer ihrer nächsten Ausgaben ausführlich von diesem Besuch berichteten.

Sie fasste die Diva vertraulich am Arm und führte sie durch den großen altmodischen Salon in den Hof. Auf einem Steintisch unter der riesigen, kühlen Schatten spendenden Platane, war alles für den

Aperitif vorbereitet – im Sektkühler zwei Flaschen, ein Champagner und ein Rosé aus einem bekannten Weingut, Schalen mit verschiedenen Oliven, Croutons bestrichen mit Tapenade und Anchoiade und eine Fougasse, das für die Region typische Olivenbrot, gefüllt mit Tomaten, Zwiebeln und Chorizo, bereits in mundgerechte Häppchen geschnitten.

Alphonse, einziger Festangestellter der Ölmühle und rechte Hand von Odile Papperin, bediente die beiden ungleichen Frauen, während sich langsam ein Smalltalk entwickelte.

„Eigentlich wollte mein Sohn – Jean-Luc, sie haben ihn ja schon kennengelernt – längst hier sein. Ich vermute, es ist ihm etwas dazwischen gekommen.“ Sie bemerkte die enttäuschte Miene ihres Gastes und meinte tröstend: „Aber er kommt sicher noch. Er ist nämlich leitender Kommissar der police judiciaire in Aix und unheimlich beschäftigt. Sie glauben gar nicht, wie viel Verbrechen es hier gibt. Aber greifen Sie doch bitte zu, es muss alles aufgegessen werden.“

„Merci, mehr darf ich nicht.“

„Sie müssen auf Ihre Linie achten. Verstehe, dicker dürfen Sie nicht werden – bei Ihrem Beruf!“, kam die nicht ganz taktvolle Antwort von Odile. Nach einer längeren peinlichen Pause: „Oh, da ist er ja doch!“

Sichtlich müde und erschöpft kam Jean-Luc Papperin aus dem Haus in den Hof.

„Maman, ich brauche etwas zu trinken.“ Der vom Stress des Berufsalltags gezeichnete Gesichtsausdruck verfinsterte sich noch weiter, als er Odiles Besuch erblickte. „Nicht mal zuhause hat man Ruhe“, dachte er, gab sich aber dann einen Ruck. „Meiner maman zuliebe“, sagte er sich und wandte sich freundlich an den Gast.

„Madame de Laterre, ich hatte ganz vergessen, dass Sie heute zum Aperitif bei meiner Mutter sind. Endlich ein Lichtblick an diesem sonst so düsteren Tag“, überspielte er Odile zuliebe seine schlechte Laune. Er hielt dem Filmstar die Hand zur Begrüßung hin, zögerte etwas, als sie ihm stattdessen ihr Gesicht für die üblichen Begrüßungsküsschen zuwandte. Er wollte es beim Händedruck belassen, aber sie fasste ihn an beiden Schultern und küsste ihn rechts und links auf die Wange. Sie duftete

verführerisch und ihre Haut war seidenzart. Trotzdem, das änderte nichts an seiner griesgrämigen Laune. Abwehrend machte er einen Schritt rückwärts.

Odile Papperin, die nichts von alledem bemerkt zu haben schien, setzte die Konversation unbekümmert fort:

„Neulich bei der Preisverleihung haben Sie eine geheimnisvolle Bemerkung fallen lassen, sie hätten so Ihre Erfahrungen mit der Polizei gemacht. Das klang irgendwie negativ. Was hat Ihnen die Polizei getan und wo war das? Welche Polizei – hoffentlich nicht deine Kollegen, Jean-Luc!“ Und zu ihrem Gast gewandt, mit erklärender Miene: „Die police judiciaire“.

„Doch schon, in Paris.“ Nicole de Laterre griff die Chance dankbar auf, den gut aussehenden Polizisten wieder für sich zu interessieren. Der Mann, der ihr gegenüberstand, war viel zu interessant und attraktiv, um ihn einfach links liegen zu lassen. Andererseits – er schien nichts von ihr zu wollen. Sie blickte ihn mit gespielter Zurückhaltung an:

„Ich glaube nicht, dass Sie das interessiert? Es ist zu lange her. Mit der alten Geschichte sollten wir unsere Zeit nicht vergeuden. Es ist hoffentlich Vergangenheit. Reden wir von etwas Angenehmerem.“

Odile unterbrach sie: „Aber nein, das interessiert uns sehr, nicht wahr? Sag doch auch was, Jean-Luc!“

„Sie sagten ‚hoffentlich‘“, ließ sich der Angesprochene widerwillig in das Gespräch einbinden. „Also doch nicht ganz Vergangenheit?“

Odile, begierig etwas über die Schauspielerin zu erfahren, das sie ihren Freundinnen im Dorf weiter erzählen konnte, brüstete sich: „Jean-Luc kennt seine früheren Pariser Kollegen noch gut, er ist mit ihnen ständig in Kontakt. Wenn Sie denken, dass er Ihnen irgendwie behilflich sein kann, dann erzählen Sie.“

Nun erfuhren Odile und commissaire Papperin vom Beziehungsdrama der Schauspielerin Nicole de Laterre, mit ihrem seit gut einem Jahr von ihr geschiedenen Mann Juan Manuel Detejo, einem spanischen Formel-1-Rennfahrer, und deren gemeinsamen Sohn Dominic. Nach der Scheidung hatte ihr Ex-Mann gerichtlich versucht, ihr das Sorgerecht für ihren Sohn Domi zu nehmen. Seine

Anwälte hatten als Begründung vorgebracht, die Mutter habe wegen ihrer zahlreichen Filmverpflichtungen und ihrer nicht minder zahlreichen Liebhaber keine Zeit, sich um den Sohn zu kümmern. Obwohl alle Gründe belegt und bewiesen wurden, hatte das Gericht doch der Mutter das alleinige Sorgerecht zugesprochen. Ihre Anwälte hatten das Gericht überzeugt, dass Frau de Laterre trotz dieser Anschuldigungen stets ein inniges Verhältnis zu ihrem Sohn gehabt habe und immer noch habe, und dass der Vorwurf der internationalen Verpflichtungen bei der bekannten Rastlosigkeit und Unstetigkeit des Formel-1-Zirkus in weitaus stärkerem Maße auf den Kläger, Herrn Detejo, zutrefte. Von seinen ungezählten und von der Boulevardpresse genüsslich verbreiteten Frauengeschichten ganz zu schweigen. Ausschlaggebend sei dann aber gewesen, dass der damals vierjährige Sohn Dominic bei der behutsam geführten Befragung durch gerichtlich bestellte psychologische Gutachter eindeutig erkennen ließ, dass er lieber ganz bei seiner Mutter bleiben wolle.

„Das ist doch alles bestens ausgegangen. Wieso haben Sie dann etwas gegen die Polizei?“, warf Odile Papperin ein.

Die Geschichte war allerdings noch nicht zu Ende. Nachdem Juan Manuel Detejo auch beim Berufungsgericht unterlegen war, hatte er noch im Gerichtssaal einen Tobsuchtsanfall bekommen und begonnen, die Zeugen zu verprügeln und das Inventar zu demolieren, was ihm eine beträchtliche Geldstrafe eingebracht hatte. Als er von den Gerichtsdienern aus dem Saal geführt wurde, hatte er sich noch mal umgedreht und seine Exfrau hasserfüllt angeschrien: „Und ich hol mir den Domi - mit allen Mitteln. Das kannst du nicht verhindern.“

„Ja und dann ging das Drama erst richtig los“, fuhr Frau de Laterre fort. „Mein Ex hat ihn auf Schritt und Tritt verfolgt. Ich hatte Domi vormittags in einem an sich gut gesicherten privaten Kindergarten in Paris untergebracht. Ich konnte und wollte ihn ja nicht wegsperren. Er sollte mit Gleichaltrigen spielen können. Sein Vater hatte mehrmals versucht, in den Kindergarten einzudringen - Gott sei Dank ohne Erfolg. Dafür hat er Domi dann mehrere Tage lang vor dem Tor abgepasst und wollte ihn überreden, in sein Auto zu steigen. Das hat unser Kindermädchen verhindern können.“